

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 24

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So sann ich gestern vor mich hin

Hans Häring

Jahrtausende hindurch fielen Menschen für die Grenzen.

Auf einen jeden Frieden fielen Menschen für immer wieder neue Grenzen.

Wann endlich fallen diese Grenzen für uns Menschen?

So sann ich gestern vor mich hin und – fand die Grenzen in uns drin.

Prominenz und Kunst

Chruschtschows Urteil über moderne Bilder, die «so aussehen, als seien sie mit Eselsschwänzen gemalt worden», hat mittlerweile die Runde um den Erdball gemacht. Moderne Kunst ist ja selten nach dem Geschmack moderner Diktatoren, und was Adolf der Braune über «entartete Kunst» faselte, kann man noch nachlesen. Mussolini im Süden (... «im Grunde bin ich ein ungeheuerer Barbar und für Schönheit ganz unempfänglich...») war ein Extremfall: er stand nicht nur der modernen, sondern der Kunst überhaupt annähernd verständnislos gegenüber, von ein paar Turnübungen auf der Violine abgesehen, besuchte nach Möglichkeit keine Museen und brachte selbst angesichts der wunderschönen Gobelins im Vatikan nichts anderes heraus als die Worte: «Alles Stoff, weiter nichts, Gelump.» Menschenführung, fand er, das sei die Kunst der Künste: sie arbeite nicht mit totem Material, sondern mit dem labilsten und zartesten: den Menschen.

Kaiser Franz Joseph war auch nicht auf Moderne erpicht. Als Schirmherr der Kunst besuchte er jedes Jahr die eher biederden Ausstellungen im Künstlerhaus und kaufte ein paar Werke an, die schon vorbestimmt waren. Dann kam die *Sezession* und mit ihr die modernen Maler und Bildhauer in

guten Ruf, und so tauchte denn der Kaiser eines Tages auch dort im Ausstellungsareal auf, beguckte sich die Sachen und fragte beunruhigt: «Ja, meinen die das im Ernst?» Und seufzte, als die Leute bejahten: «Jetzt wundert's mich aber gar nicht mehr, warum so viele Leute, die nicht gut tun, unter die Künstler gehen!»

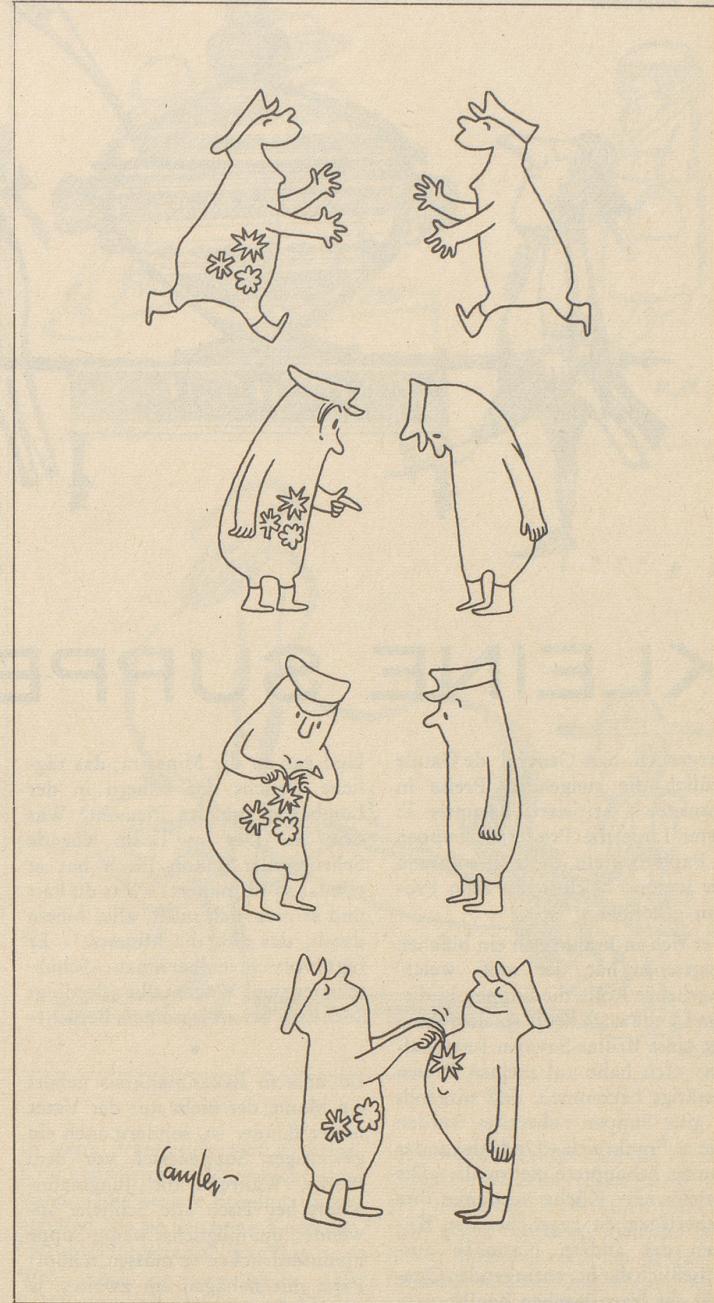
Als Präsident Fallières durch eine Rodin-Ausstellung geführt wurde, meinte er:

«Ich zweifle nicht daran, daß Monsieur Rodin ein bedeutender Künstler ist. Aber hätten denn die Speziteure beim Auspacken nicht sorgfältiger mit den Figuren umgehen können?»

Der alte Herzog Leopold besuchte ab und zu die Oper, obwohl er mit den Künsten nicht eben auf Dutzfuß stand. Eines Abends sang ein berühmter auswärtiger Guest. «Hm», monierte der Herzog nach dem ersten Akt in seiner Loge und wandte sich an seinen Adjutanten: «Hm, recht dünn, finden Sie nicht auch? Recht dünn!»

Der Adjutant protestierte: «Hoheit belieben zu scherzen. Das ist doch der berühmte Niemann aus Berlin.» «Ei was», rief der Herzog verwundert, «der Niemann ist das, ja, das ist natürlich ganz etwas anderes: der hat ja eine ganz gewaltige Stimme!»

Unermüdliche Förderer der Künste aller Richtungen waren Prinzregent Luitpold von Bayern und sein Vater, König Ludwig der Erste. Wenn sich der deutsche Kaiser jeweils abschätzig über moderne Münchner Maler äußerte, war Prinzregent Luitpold persönlich pikiert, suchte die vom Kaiserhaus Angegriffenen in ihren Ateliers auf und gratulierte ihnen demonstrativ selbst dann, wenn die Künstler auch für seine eigenen Begriffe zu modern arbeiteten. Berüchtigt waren seine Atelierbesuche: manch junger Künstler wurde in aller Herrgottsfrühe, vielleicht nach tollem Fest



kaum daheim angekommen, aus dem Schlafe gerissen, wenn der Prinzregent mit drei wuchtigen Schlägen gegen die Ateliertür polterte und «Wittelsbach!» rief.

Wilhelm der Zweite war, wie Hofmarschall Graf Zedlitz mittelt,

zwar ein Freund von Kunstgesprächen, aber gegen alle modernen Richtungen eingenommen. Dementsprechend klammerte er bei Aufträgen, Ankäufen und Auszeichnungen die moderne Kunst weitgehend aus, und er nannte sogar kurz vor der Enthüllung des Wagner-Denkmales in Berlin Richard Wagner einen «ganz gemeinen» Kapellmeister.

Bei einer Dombesichtigung erregte ein schönes Mosaik das Missfallen des Kaisers. Daraufhin beschlossen die Zuständigen, ein neues Mosaik anfertigen zu lassen. «Was wird's denn kosten?» fragte einer aus des Kaisers Umgebung. «Schätzungsweise 40 000 Mark» lautete die Antwort, «aber das spielt keine Rolle, denn die Hauptsache ist, daß es dem Kaiser gefällt.» EM

